

August Schröder.

Blättert man die Literaturgeschichten durch und sucht nach Dichtern und Schriftstellern, die geborene Pommern sind, so ist die Ausbeute im Verhältnis zu anderen Provinzen gering, und das Wort erscheint gerechtfertigt, daß Pommern mehr Generale und Staatsmänner hervorgebracht habe als Dichter und Schriftsteller. Sieht man nun gar die Grenzen noch enger und beschränkt sich auf den Kreis Anklam, so ist das Ergebnis verzweifelt gering. In der „Pommerschen Literaturgeschichte von Max Bühlke“ sind nur vier aufgeführt, deren Wiege in Anklam gestanden hat, nämlich Karl Biesendahl, Johann Hagemeister, Hermann Röpert und Konrad Maß. Etwas ergiebiger ist schon die Zusammenstellung von Karl Lappe; die folgende Namen aus dem Kreise Anklam bietet: Adeling aus Spantekow, Cöthenius aus Anklam, Hagemeister aus Anklam (über den der nächste Heimatskalender etwas bringen soll), Schröder aus Medow, Nernst aus Anklam, Stavenhagen aus Anklam, Wilker aus Anklam. Von bedeutendem Einfluß auf die Literatur ist keiner der Genannten gewesen, aber immerhin hat es seinen Reiz, sich einmal mit ihnen zu beschäftigen. Diesmal soll August Schröder behandelt werden, der von 1799—1814 Pfarrer in Medow gewesen, dort gestorben und begraben ist. Im Sterberegister von Medow heißt es: Der vielgeliebte 17 (richtiger 15) jährige Prediger dieser Gemeinde August Friedrich Wilhelm Matthias Schröder am Nervenfieber 26. März im 42. Jahre. Daß Schröder in seiner Gemeinde sehr beliebt gewesen ist, haben die Alten im Dorfe, die ihn noch gekannt hatten, bestätigt. Auch wurde seiner Zeit noch ein Dornriemmel gezeigt, wo Schröder seine Predigten und Gedichte eronnen haben soll. Sein Grab auf dem Friedhofe wird heute noch vom jetzigen Pastor Vogel gepflegt; es ist ein einfacher Hügel mit dem Sockel des Kreuzes, auf dem nur der Name und darunter 1. Korinther 13, 8 (die Liebe höret nimmer auf) steht, rings um das Grab im länglichen Gebierr vier Linden, die es beschatten wie ein Baldachin. Schröder hatte eine Ausgabe der Werke seines Freundes Hagemeister angekündigt, ist aber nicht damit zustande gekommen. 1812 gab er seine eigenen Gedichte heraus unter dem Titel: Scherz und Ernst. Diese Sammlung habe ich nicht aufreiben können; dagegen fand ich in der Kgl. Bibliothek eine Predigt von Schröder, die er veröffentlichte, um seine Gemeinde für die Schutzpockenimpfung des Dr. Jenner zu gewinnen und ein Bändchen Gedichte: Oden, Elegien und kleinere lyrische Gedichte, Stettin 1803, die Ihrer Ma-

jestät der Königin Luise von Preußen alleruntertänigst zugeeignet sind. Im Anhange befinden sich noch 47 Gesänge mit Kirchenmelodien, von denen beiläufig kein einziges in die pommerschen Gesangbücher übergegangen ist. Die Gedichte sind meist in Klopstockscher Art, ohne sein Vorbild zu erreichen. Schröder scheint viel mit dem Rektor Hagemeister in Anklam verkehrt zu haben, den er hoch verehrte. Einige Gedichte mögen folgen.

Mein Friedenthal.

(18. Dezember 1802).

Sonne, ach einmal nur senk die Strahlen
auf die erstarrte Ode Natur!
Siehst dich der Dichter nicht, kann er nicht mahn,
kann er nicht würdig besingen die Flur!

Ha! Dort kommt sie, dort wird sie erscheinen,
seht ihr's! Die Wolken, sie schweben dahin!
Freudentränen kann ich nur weinen,
Heiterer, freudiger ist nun mein Sinn!

O! wie so lieblich die sanfteste Bläue
nun sich zeigt in dem herrlichen Saal!
Welch ein reiner Luftstrom auß neue
nun durchwaltet mein liebliches Thal!

Na, mein Medow, so will ich dich nennen,
Denn du bist es, mein Friedenthal!
Möchte doch nimmer ein Unfall uns trennen,
bis ich dort wohne im himmlischen Saal!

Sonne, mein Genius, willst du mir glänzen,
hier im Tale der ländlichen Ruh?
Lachst du mir Beifall, wenn Blumen mich kränzen,
siehst du voll Liebe dem Fröhlichen zu?

Nach verbiß dich nicht wieder, die trübe
finstre Luft verdüstert den Blick.
Goldene Sonne, wie sehr ich dich liebe!
Ohne dich fühl ich nicht lange mein Glück!

Ohne dich kann ich nicht scherzen und lachen,
ohne dich wenig des Lebens mich freun;
soll ich ein Lieb, du Solde, dir machen,
mußt du mir lächeln mit lieblichem Schein!

Wie Schröder den Doktor Jenner feiert und ihn mit Luther und Zwingli vergleicht, so preist eine Ode den Pfarrer Christ, „den tätigen Ausrotter des indischen Kaffees“, der damals ein Surrogat (auf deutsch Kaffee-Ersatz) der deutschen Erdmandeln erfunden hatte.

Auch dir gebührt mein Dank, du edler Christ,
der du so christlich und so eifrig nun

der armen Negerwelt am Senegal
und auch Domingos Eiland dich erbarmst!
Es troff der Angschweiß oft von ihrer Stirn,
oft stöhnen sie voll Schmerz, wenn wütend ein Barbar,
der deinen Namen Ch r i s t entweicht, voll Hohn
die armen schwarzen Brüder, die unschuldigen
des Vaterlandes beraubten, frech gestohlenen
aus schnöder Habjucht blutig geißelte
und unserm Luxus nur zu stöhnen wild sie zwang!
Ach Himmelschreieud ist das Unrecht noch,
daß du, Britannia, und, Gallien, auch du;
und ganz Europa noch an deiner Bruderwelt
verübest, um bei kurzer Saunenlust
und bei dem Kitzel deiner Sinnlichkeit
durch jenes Gift, daß aus Arabien
ursprünglich stammt, und oft zur Strafe dir
mit ihm Verderben, Krankheit oder Tod,
unsinnig zu bereiten. Lasset ab,
ihr meine deutschen Brüder, schwelgt nicht mehr
vom Mark der edlen Negerwelt, ach solat
dem treuen Rat, den unser Ch r i s t euch gab,
und trinkt Gesundheit aus der Quelle auch,
die er uns allen dieser Menschenfreund
mit seinem großen deutschen Herzen baut.

Gar nicht übel ist das „Schmähdgedicht auf
den Winter“, das nur zu langatmig ist. Einige
Verse hiervon sind:

Der Winter ist ein braver Mann,
ein finst'rer, grober Bengel,
der nichts als schnein und frieren kann,
ein wahrer Satansengel.

Bald kommt er her mit Saus und Braus
und stürmt uns um die Ohren;
selbst nicht in unserm eignen Haus
läßt er uns ungeschoren.

Bald klobt er uns die Fenster zu,
der alte Freudehasser;
bald stört sein Toben uns're Ruh,
bald läuft er unser Wasser.

Wenn er recht wild ist, möcht man schiet
Verstand und Wiß verlieren;
es hilft uns nichts, wenn wir auch Thür
und Fenster ihm verschmieren.

Die goldnen Aepfel, die wir schön
im Ofen wollten schmoren,
sind alle, traurig ist's zu sehn,
durch seine Wut erfroren.

Es hilft uns nichts, wenn wir die Glut
in unserm Ofen schüren.
Er braußt und lauft mit wilden Mut
und läßt uns Arme frieren.

Er adlet weder Bier noch Wein
und sprengt uns're Flaschen,

im wärmsten Keller bricht er ein
und weiß sie zu erhaschen.

Er gönnt uns weder Brust und Kraut
und stiehlt uns alle Freuden.
Er pfeift und brennt bis auf die Haut
und macht uns viele Weiden.

Drum nehm er mir's nicht übel, Herr,
ich kann ihn gar nicht loben.
Will er gelobt sein, nun so scher
er sich und laß ers Toben.

Er spricht wohl viel von Schlittenlust
und andern Kapriolen,
allein da kann man auf der Brust
sich leicht den Husten holen.

Ich frage nichts nach seinem Kram
und allen seinen Bissen,
sein Sturm und Hagel, als er kam
hat mich gar sehr verdrossen.

Und häit' er mir nur meinen Wein
im Keller noch verschonet,
so wolt ich wohl verjöhnlich sein
und häit's ihm gern belohret.

Er aber ist er nicht mein Freund,
ich jag's ihm unverhohlen.
Er hat es schlecht mit mir gemeint,
mag ihn der Henker holen.
u. s. w. u. s. w.

Zum Schluß noch ein spaßhaftes, aber auch sehr
langatmiges Gedicht, indem er diejenigen seiner
Amtsgenossen verspottet, die zu lange predigen.

Magister Schwögerus.

Magister Schwögerus hatte schon oft,
wenn seine Gemeinde aufs Amen gehofft,
noch eine Stunde gepredigt.
Denn unier zwei Stunden tat er es nie,
obgleich er sich konnte ersparen die Müh,
Da niemand ihn dafür entschädigt.

Indessen meint der gute Pastor,
der Bauer muß ihm wohl seihen sein Ohr,
und selber hört er sich gerne.
Drum nahm er's sehr übel, wenn jemand ihm je
sein langes Pastoren verachtete,
geschehe es auch nur von ferne.

Einmal im Winter war es sehr kalt,
die Bauern wünschten, daß Pastor sehr bald
heut expedieren sich sollte.
Schon während des Singens trampelten sie
mit ihren Füßen um vieles zu früh,
denn eben heute, da wollte

Magister Schwögerus ein Meisterstücklein
verehren ihnen, er teilte es ein
in zwölf erbauliche Teile.

„Hilf, lieber Himmel, was fangen wir an?
Gott weiß es am besten. Was denkt der Mann?
Heut hatte es wahrlich doch Eile.

Uns frieret in unserm gewöhnlichen Rod.
Es wäre wohl besser, wir nähmen den Stod
in unsere Hände und liesen.
Er hält es in Pelz und Fußsack wohl aus;
ich dünkte, wir gingen allmählich nach Haus
zum warmen Ofen und schliefen.“

So schleichen sich die Bauern allmählich weg, und selbst die Weiber bleiben nicht mehr und laufen, sich Suppe zu kochen. Nur der Pächter, ein guter, mitleidiger Mann, beschließt zu warten und zu frieren. Er wickelt sich ein und schläft allmählich ein; aber als er plötzlich erwacht und merkt, daß der Pastor erst beim achten Teile ist, geht auch er nach Haus.

Neun Teile hat nun vollendet der Mann,
und schreiet zum zehnten, aber nun kann
der Küster auch länger nicht dauern.
Er legt auf das Altar den Schlüsselbund hin
und denkt dabei mit verdrießlichem Sinn:
Der Henker mag länger hier lauern.
Mein Herr Gevatter, ich lege allhier
die großen Schlüssel zur mittelsten Tür
aufs Altar dort neben der Bibel.
Sind Sie bald fertig, dann schließen Sie wohl
die Türe zu, Sie verstehen's ja wohl.
Ich gehe hinaus. Mir wird übel.

Alles in allem genommen ist August Schröder kein hervorragender Dichter gewesen, aber seine Gedichte zeigen eine nicht ungewandte Form und sind immerhin des Durchblätterns wert. M. Sdr.